

Die Uhr des Grossvaters

Autor(en): **Schneiter, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1921-1922)**

Heft 7

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Form von Atollen, d. h. sie stehen auf einem ringförmigen Riff, das im Innern eine Lagune von mäßiger Tiefe einschließt, während es nach außen meist steil zu großen Meeresstiefen abfällt. Die Frage, wie diese Atolle entstanden, hat seit fast anderthalb Jahrhunderten Geologen, Geographen und Zoologen beschäftigt und hat erst in jüngster Zeit eine im wesentlichen befriedigende Lösung gefunden. Leider verbietet es der Raum, auf diese interessante Frage einzugehen.

Frühlingsregen.

Wieder! horch! wie Harsenrauschen
Tönt es leis auf Wies und Wegen!
Und dem sanften Frühlingsregen
Muß die Seele innig lauschen.

Regen! Regen! o du Klingen!
Ja! ich ahne Osterdüfte.
Feierglanz durchstrahlt die Lüfte.
„Gia! werde:“ hör ich singen.

Will das Herz auch bitter weinen,
Klagend in Karfreitagstrauer,
Und durch Nacht und Todeschauer
Keiner Hoffnung Trost mehr scheinen —

Rausche Regen! Ostersonne
Bringt Erlösung doch und Sühne.
Und aus junger Wäldergrüne
Tubelt Auserhebungswonne.

Heinrich Fischer.

Die Uhr des Großvaters. *)

Die alte Uhr auf dem Schranke tickte langsam: „Hin — her, hin — her!“ Jetzt sollte sie die Stunde schlagen, holte auch gemächlich dazu aus, hörte aber mitten in der Bewegung auf. „Es hat doch keinen Wert,“ sagte sie zur neben ihr stehenden leeren Blumenvase. „Ob ich die Stunden schlage oder nicht schlage, ist ganz gleich. Und manchmal bin ich zu müde dazu. Mü — de, mü — de,“ lief ihr Perpendikel hin und her, „hin — her, mü — de!“

*) Aus: S ch n e i t e r R i c h a r d, „Humoresken und Satiren“, Winterthur. Verlag von A. Vogel Fr. 2.—. Der Winterthurer Richard Schneiter besitzt die seltene Gabe trockenen Humors und kräftiger Satire, verbunden mit starkem sittlichem Wollen. Was er schreibt, ist witzig und gesund, dabei knapp und treffend in der Sprache. So sind auch die hier veröffentlichten elf Prosastücke unterhaltend durch ihre lustigen Einfälle; sie könnten bei der großen Anschaulichkeit der Darstellung, dem sicher treffenden Ausdruck noch künstlerischer wirken, wenn sich aus den 11 Gesprächen zwischen den verschiedenartigen Hausgeräten, die er vorführt, die Beziehungen zum Leben der Menschen ohne weiteres einstellten und die innere Einheit der humoristischen und satirischen Skizzen noch besser gewahrt wäre. Als Beispiel geben wir eine der kleinsten: „Die Uhr des Großvaters.“

„Sie müssen jedenfalls schon ziemlich alt sein,“ bemerkte die Blumen-
vase, nur um etwas zu sagen.

„Ja alt,“ verzetzte die Uhr. „Sehr alt. Sehr — alt, mü — de,
hin — her, sehr — alt, mü — de, hin — her!“

Die Vase fühlte sich von der Stille und dem eintönigen Ticken be-
ängstigt. „Wie kamen Sie eigentlich hierher?“

„Ja, sehen Sie: mich hat also eigentlich der Großvater desjenigen,
der jetzt hier wohnt, gekauft. Er wurde sehr — alt, sehr — alt, weiß nicht
mehr, wie — alt. Zeit geht hin, geht — hin, geht — hin. Früher war's
anders, ja früh — her, früh — her.“ Und sie versank in Erinnerungen.

Das war die Lebensgeschichte der Uhr.

„Merkt es denn aber derjenige, der jetzt hier ist, nicht, wenn Sie den
Stundenruf unterschlagen?“

„Was heißt unterschlagen?“ fragte die Uhr. „Schlage überhaupt
nicht mehr, nicht unter, nicht ober, o — her, o — her, o — her.“ Sie
war augenscheinlich ein wenig in Aufregung geraten. „Derjenige hat im-
mer den Kopf zwischen zwei Buch-Seiten, liest, bemerkt nichts. Zeit geht
oben vorbei, unten vorbei, einfach vorbei, vor — bei, vor — bei.“

„Ich will Ihnen einmal meine eigene Lebensgeschichte erzählen,“ fing
nach längerem, eintönigem Stillschweigen die Vase an. „Sie ist womöglich
noch aufregender als die Ihrige. Zuerst war ich nämlich Glas, durch-
sichtiges, wissen Sie? Wo man die Blumenstengel durchsieht und das
Wasser. Dann wurde ich mit weißer Gipsfarbe angestrichen, sah dann
antik aus. Dann wurde ich bronziert, glänzte wie Gold, so gelbes. Und
dann wurde ich grün angestrichen und lackiert, damit ich wieder wie Glas
aussehe, wissen Sie? Aber diesmal nicht durchsichtiges. Und dann wurde
ich wieder bronziert, aber mit Silber, denn jetzt war Silber in Mode —.“

„Also warten Sie,“ sagte die Uhr, der alles ein wenig durcheinander-
kam, „zuerst Glas bronziert und dann dunkler Gips lackiert und mit
Silber —.“

„Silber war das letzte,“ bestätigte die Vase. „Jetzt ist alles von mir
weggebröckelt, ich bin wieder Glas, aber ohne Blumen, wissen Sie? Und
bin froh, daß ich wieder Glas bin ohne Mode. Denn das ist das Aller-
schönste, wenn man außer Mode ist.“

Dies war die Lebensgeschichte der Vase.

Jetzt hätte die Uhr die erste Viertelstunde schlagen sollen, unterließ
es aber. „Nicht — mehr,“ jagte sie. „Sehr — alt, mü — de, mü — de,
nicht — mehr, hin — her, hin — her, hin — her, hin — —“

Und da blieb sie stehen.

„Derjenige“ trug sie zum Uhrmacher; aber der Meister schüttelte den
Kopf. „Das Werk taugt nichts mehr,“ sagte er. Und dann lächelte er:
„Dies Herz ist zu alt. Aber für das Gehäuse geb' ich Ihnen gern hundert
Franken, es ist ganz hübsch eingelegt.“

Jetzt schüttelte jedoch der andere den Kopf. Und er lächelte ebenfalls:
„Die Uhr ist mir nicht feil.“

Denn was ist Geld?

Und was ist ein Großvater?

Und was ist Liebe?
